

#14/SEPTEMBER 2018

LÄDERE

INFOMAGAZIN
TECHNISCHE FACHSCHULE BERN



3 SCHWERPUNKT

Was aus einem wird, wenn man an der Technischen Fachschule Bern war. 16 ehemalige Lernende erzählen von sich und ihrem Berufsleben ...

42 BERUFSWAHL

Übersicht über die breite Palette von Angeboten zur Berufserkundung der Technischen Fachschule Bern

43 WEITERBILDUNG

Aktuelle Weiterbildungen und Kurse der Technischen Fachschule Bern

Schwerpunkt

- 4** Gerhard Niklaus, Spengler EFZ
- 6** Jerica Moser, Schreinerin EFZ
- 8** Jonas Probst, Elektroniker EFZ
- 10** Nadja Osipova, Polymechnikerin EFZ
- 12** Zeray Zereit, Vorlehre Integration Bau
- 14** Marianne Gauer Zurbrügg, Zeichnerin EFZ Fachrichtung Innenarchitektur
- 18** Thomas Wenger, Polymechniker EFZ
- 20** Rana Shahan, Informatikpraktikerin EBA
- 22** Fabian Käufeler, Spengler EFZ
- 24** Rahel Ryf, Elektronikerin EFZ
- 28** Samuel Ochsner, Elektroniker EFZ
- 30** Daniela Soltermann, Metallbauerin EFZ
- 32** Michael Schlapbach, Schreiner EFZ
- 34** Cornelia Hüßy, Spenglerin EFZ
- 36** Patrick Bachmann, Konstrukteur EFZ
- 38** Roman Weibel, Polymechniker EFZ

Weiteres

- 40** Talentförderung
- 42** Berufswahl und Grundbildung
- 43** Weiterbildung und Kurse

Technische Fachschule Bern. Die Technische Fachschule Bern bietet über 660 Lehrstellen in 13 verschiedenen Berufen an. Als Vollzeit-Berufsschule ist sie Lehrbetrieb und Berufsfachschule in einem und führt auch die überbetrieblichen Kurse für interne und externe Lernende durch. Eine breite Palette an Kursen und Weiterbildungen ermöglicht die persönliche Karriere nach Abschluss der beruflichen Grundbildung. Für Private wie auch für Industrie und Gewerbe bietet die Technische Fachschule Bern Produkte an, die von den Lernenden angefertigt werden, vom Prototyp bis zur Kleinserie. www.tfbern.ch

Geschlechtergerechte Sprache. Um die Anliegen der Lesbarkeit und jene einer geschlechtergerechten Sprache zu berücksichtigen, benutzen wir in diesem Magazin eine Kombination verschiedener Möglichkeiten (Paarformen, Kurzformen und geschlechtsabstrakte Personenbezeichnungen).

Impressum. Erscheint zweimal pro Jahr, Auflage: 3500, Redaktion: Yvonne Uhlig, Geschäftsleitung, Fotos: mit Selfies oder eigenem Fotomaterial haben sich die ehemaligen Lernenden der Technischen Fachschule Bern selbst ins richtige Licht gerückt, Druck: Jost AG, Hünibach

Titelbild. Patrick Bachmann mit dem Lichtspiel eines Prototypen aus Muranoglas.

Was aus einem wird, wenn man an der Lädere war ...

Es gibt verschiedene Gründe für die Wahl einer Lehre wie auch den Ort, wo man diese absolviert. Dies zeigen die 16 ehemaligen Lernenden der Technischen Fachschule Bern durch ihr Erzählen. Auch wird sichtbar, wie verschieden und auch wie offen die Wege nach dem Abschluss sind. Denn nicht immer ist das Leben planbar und auch die Berufswelt verändert sich ständig. Wir haben diese Nummer des Info-Magazins ausschliesslich den ehemaligen Lernenden gewidmet. Lesen Sie selbst, wo all diese Menschen heute stehen, die einmal bei uns waren ...

Matthias Zurbuchen, Direktor



«Aufstehen und Staub abwischen ...»

Gerhard Niklaus, 1973
Spengler EFZ
Geschäftsführer
Pro Surdis

Mein Vater hatte ein Spenglerei-Sanitär-Geschäft in Jegenstorf. Während der Schule war ich eher ein Träumer und hatte mit 16 Jahren keine Ahnung, was ich denn einmal werden möchte. Die Einstellung meines Vaters war hier sehr liberal. Er sagte zu uns Kindern immer, dass wir etwas lernen sollen, das wir gerne machen, dann seien wir auch gut darin. Ich meldete mich für die Spenglerlehre an der Technischen Fachschule Bern an.

Saugute Klasse

Der Ort der Lehre stand nie zur Diskussion. Es war klar, dass die Familie Niklaus ihre Lehre an der Technischen Fachschule Bern macht. Sie war eine Kaderschmiede. Unternehmersöhne gingen dorthin. Wir hatten eine saugute Klasse und haben heute noch Kontakt zueinander. Für Jugendliche ist diese Zeit ja sehr intensiv. Für mich war es eine enorm gute Phase in meinem Leben. Wir arbeiteten an der

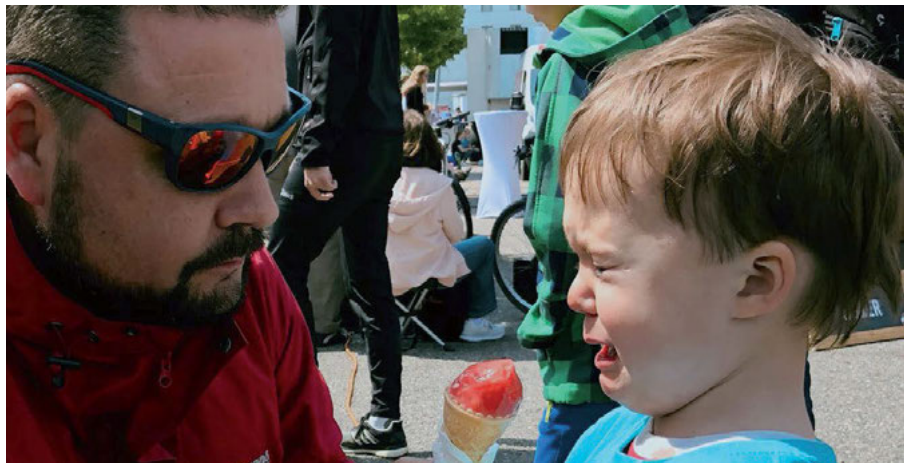
links: Selfie von Gerhard Niklaus beim Velofahren

rechts: Montieren des Daches der «Blüemlisalp»

unten: einer der vier Jungs von Gerhard Niklaus
unten: CSM-Hörgerät



«Blüemlisalp» und konnten das Schloss Oberdiessbach renovieren und hatten einen extrem guten Klassengeist. Wir haben quasi zusammengelebt und zusammen gelernt und einander immer unterstützt. Das Skilager in Fiesch war natürlich der Höhepunkt.



Hartnäckig sein

Ich habe an der Technischen Fachschule Bern sehr viel gelernt, sowohl fachlich wie auch menschlich. Auch habe ich hier gelernt, etwas manchmal hartnäckig zu verfolgen, durchzubeissen quasi, also nach einer Niederlage oder einem Sturz wieder aufzustehen, den Staub abzuwischen, die Krone zu richten und wieder weiterzugehen. Nach der Lehrabschlussprüfung sind wir alle zusammen zwei Wochen in die Ferien gefahren. In dieser Zeit fiel mein Entscheid, dass ich vom Spenglerberuf weg möchte. Ich arbeitete nicht ungerne als Spengler, aber ich wollte lieber etwas mit Menschen zu tun haben. Mein Vater und mein damaliger Lehrmeister unterstützten mich dabei.

Der einzige Mann

Nach der Rekrutenschule arbeitete ich noch etwas auf meinem Beruf und startete dann meine Ausbildung zum Krankenpfleger mit BMS. Ich war der einzige Mann in der Ausbildung. Das war nicht immer einfach und zum Abschluss bekam ich eine Schürze und eine Haarspange geschenkt. Dann machte ich noch den Rettungssanitäter und arbeitete zehn Jahre in diesem Beruf, bis ich noch den Master in Gesundheits-



management machte. Damals gab es diese Ausbildung nur in Österreich. Als ich frisch verheiratet von diesem Studium wieder nach Hause kam, fragte mich mein Schwiegervater, ob ich in seiner Firma Pro Surdis arbeiten wolle. Also machte ich noch den Hörgeräteakustiker mit dem eidgenössischen Fachausweis und den Pädakustiker.

Rundum zufrieden

Seit 2012 bin ich Inhaber dieser Firma. Ich habe der Technischen Fachschule Bern enorm viele schöne und wichtige

Momente zu verdanken. Ohne den dort gelernten Biss hätte ich nie so viele Ausbildungen absolviert und wäre heute nicht da, wo ich bin. Gerne möchte ich die Firma weiterentwickeln. Hierzu gehören einerseits Facherweiterungen, das heisst, ich möchte den Kunden neue Dienstleistungen zugänglich machen und unser Einzugsgebiet vergrössern. Momentan arbeiten zehn Personen bei Pro Surdis und wir bilden einen Lernenden aus. Mit meiner Arbeit und meiner Familie, zu welcher vier Jungs gehören, bin ich einfach rundum zufrieden.

«Eine super Ausbildung!»

Jerica Moser, 1995
Schreinerin EFZ
holt die BMS nach

Ich habe zum Zeitpunkt der Berufswahl verschiedene Berufe angeschaut. Mein Vater ist Schreiner und ich begleitete ihn früher oft zu seiner Arbeit. Und da dachte ich: Warum werde ich nicht einfach Schreinerin? Das Schnuppern in diesem Beruf hat mir dann sehr gut gefallen und ich habe mich bei verschiedenen Betrieben für eine Lehrstelle beworben. Leider fand ich aber keine Stelle und machte dann das zehnte Schuljahr. Danach schnupperte ich bei der Technischen Fachschule Bern. Es gefiel mir sehr gut dort, vor allem, dass ich mich nicht nur auf Fenster- oder Küchenbau spezialisieren musste,

sondern, dass ich breit bleiben konnte. Ich bekam die Lehrstelle und lernte in einem sehr angenehmen Umfeld ungeheuer viel.

Abwägen, was wichtig ist

Ich drechselte gerne und stellte gerne Dinge her, die mir gefallen. Dass wir keinen Lohn bekamen, war schon ein kleiner Nachteil. Aber man muss immer abwägen, was einem wichtig ist und was nicht. Wir hatten dafür 14 Wochen Ferien und eine super Ausbildung. Auch habe ich viele gute Kollegen/innen kennengelernt in meiner Klasse. Für die «Integrierte Praktische Arbeit» inte-



ressierte es mich dann, Taschen oder Kleider aus Holz herzustellen. Doch das, was ich im Internet fand, war so unwahrscheinlich klobig. Ich wünschte mir, etwas Flexibles, Weiches zu machen, einen Stoff aus Holz quasi.

Suche nach etwas Weichem

Lange suchte ich mit meinem Lehrlingskollegen Renato Walker nach einer Lösung. Wir versuchten es am Anfang mit Furnieren, also mit dünnen Holzplatten, die wir auf Spanplatten klebten. Obwohl wir es mit der Schleifmaschine auf 0,4 Millimeter runterschleifen konnten, brach das Holz beim Biegen. Bei

unserem Lehrmeister fanden wir dann einen grossen, breiten und ultradünnen Holzspan. Dieser stammte von einer japanischen Putzhobelmaschine. Eine solche Maschine fanden wir im Tessin und waren vom Resultat ganz begeistert. Mit dieser Maschine konnten wir nun 0,1 Millimeter dünne Holzschichten herstellen. Diese klebten wir auf verschiedene Materialien. Am besten eignet sich Kunstleder, weil es den Klebstoff beim Auftragen nicht aufsaugt. Auch verschiedene Hölzer probierten wir aus. Harthölzer sind die Favoriten. Die Oberfläche des Stoffes ist glatt, das Muster des Stoffes klar zu erkennen.

Patentierung

Wir haben unsere Erfindung patentieren lassen und bei Schweizer Jugend forscht mitgemacht. Im April 2017 erhielten wir dafür die Höchstauszeichnung. Gerne würde ich zukünftig im Mode- oder Designbereich arbeiten. Hierfür hole ich nun die BMS nach.



ganz links: Jerica Moser und Renato Walker bei der Verleihung der Höchstauszeichnung für den «Stoff aus Holz» bei Schweizer Jugend forscht
oben: im Zoo
links: beim Klettern
links: bei der Arbeit als Schreinerin



«Eine wandernde Säule ...»

Jonas Probst, 1983
Elektroniker EFZ
Head of Software
Development, Puzzle ITC

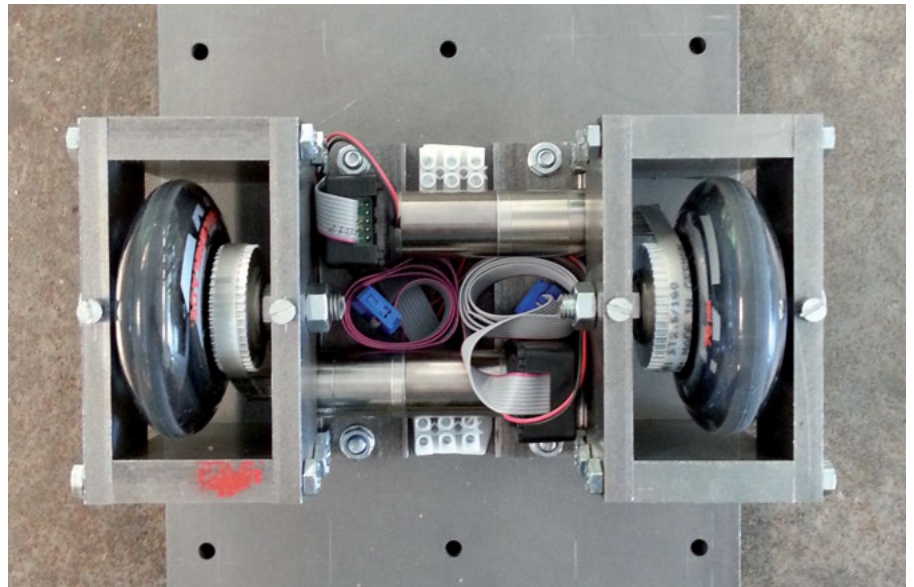
Schon immer habe ich gerne gebastelt und elektronische Geräte auseinander-genommen. Ich war neugierig, wie diese in ihrem Inneren aussehen und wie sie funktionieren. Als ich auf der Suche nach einer Lehrstelle war, hatte ich ein Angebot als Informatiker in einer kleineren Firma und als Elektroniker bei der Technischen Fachschule Bern. Da ich mir ein möglichst breites Fundament wünschte, entschied ich mich für die Lehrstelle an der Technischen Fachschule Bern. Dort hat es mir auch sehr gut gefallen, es war eine gute Balance zwischen Theorie und Praxis und es war sehr angenehm, in einer Klasse

eingebunden zu sein. Wichtig war mir auch, dass ich die BMS machen konnte, denn ich wollte nachher ja an eine Fachhochschule.

Alles war mathematisch erklärbar

Einzig der Beruf des Elektrikers gefiel mir nicht so, das merkte ich schon früh. Die Funktionalität stand über allem anderen und alles war mathematisch erklärbar. Auch gab es mir immer wieder zu denken, dass ich in den BMS-Fächern viel besser war als in den eigentlich elektronikspezifischen Fächern. Mit dem Ziel, Lehrer zu werden, machte ich dann die Passerelle

links: Selfie von Jonas Probst am Cliff
rechts: das Innenleben der wandernden Säule im Centre PasquART in Biel
unten: Home Office mitten in der Altstadt von Bern



und verbrachte anschliessend ein Jahr in Brighton. In diesem Jahr war ich in verschiedenen sozialen Projekten tätig und zeichnete und layoutete viel. Es wurde mir klar, dass für mich das Unterrichten nur auf gymnasialer Stufe vorstellbar ist und ich in einem Fach unterrichten möchte, in welchem ich auch ein wirkliches inneres Feuer habe.

Kunst und Design

So meldete ich mich für die Aufnahmeprüfung an den Vorkurs der Hochschule der Künste Bern an und begann mit dem Studium der Vermittlung von Kunst und Design. Da ich den Status Y beantragte, war es möglich, die ganze Sache transdisziplinär zu machen. Das heisst, ich konnte es mit Kunstgeschichte an der Universität Bern und der Informatik verbinden. Während des Bachelorstudiengangs machte ich ein Praktikum an einem Gymnasium und verabschiedete mich damit endgültig vom Lehrersein. Es war nicht so mein Ding, Jugendliche für Inhalte zu motivieren. Also startete ich noch mit dem Master in Contemporary Arts Practice. Als Masterarbeit entwarf ich eine Säule, die in der Eingangshalle des Centre PasquART in Biel stand, eine hohle Säule, die sich mithilfe von Elektromotoren in halbem Schneckentempo bewegte. Das heisst, sie stand beim Verlassen der Halle an einem anderen Ort als beim Hereinkommen und trug die Decke natürlich überhaupt nicht. Während der Studienzzeit arbeitete ich als Projektleiter in einem Milchhandelsunternehmen. Das war eine interessante Kombination.



Open Source

Mit dem Master in der Tasche stiess ich auf die Firma Puzzle ITC. Zu Hause googelte ich und fand den Open-Source-Software-Ansatz wie auch den Community-Gedanken sehr spannend. So habe ich mich beworben und sie haben mich genommen, auch wenn sie am Anfang noch keine eigentliche Stelle für mich hatten. Ich wurde dann Projektleiter für ein paar sich in der Schieflage befindende Projekte. Ich konnte diese retten und bin nun Head of Software

Development mit elf Personen. Das ist einer von vier Entwicklungsbereichen. Ich arbeite sehr gerne hier, Puzzle ist nicht an sich gewinnorientiert, der Mensch steht im Zentrum, es arbeiten viele Idealisten hier, das gefällt mir. Die Bereichsleitung war für mich ein Fünfjahresziel, nun ist es bereits nach einem Jahr der Fall. Das ist auch ein anstrengender Prozess und in manchen muss ich erst reinkommen. Und in Zukunft möchte ich mich selbstständig machen, mal sehen ...

«Ich plane eine Weltreise ...»

Nadja Osipova, 1987
Polymechanikerin
EFZ
bald auf Weltreise

Im Informationsschuljahr schnupperte ich im Beruf der Polymechanikerin bei WIFAG und das gefiel mir total gut. Kollegen, die schon an der Technischen Fachschule Bern die Lehre machten, erzählten mir von den Vorteilen dieser Institution. So meldete ich mich für die Lehre als Polymechanikerin EFZ an der Technischen Fachschule Bern an und erhielt die Stelle. Es war eine extrem gute Lehre und eine für mich sehr gute Zeit. Wir hatten eine prima Klasse und auch die Lehrmeister habe ich sehr geschätzt.

Geschlecht unwichtig

Wir waren zwei Frauen in der Klasse, aber irgendwie war das Geschlecht während der Ausbildung kein Thema. Ich schloss die Lehre mit der BMS ab und ging danach direkt an die BFH Biel, um Mikro- und Medizintechnik zu studieren. Ich schloss 2011 mit dem Bachelor ab. Als Automationsingenieurin arbeitete ich dann bis heute bei Swiss Solar Systems. Diese Stelle gefiel mir sehr gut. Ich habe mich aber entschieden, zu kündigen und gemeinsam mit meinem Freund eine grössere Pause einzulegen. Wir planen, für zwei bis drei Jahre eine Weltreise zu machen. Was nachher sein wird, ist noch vollständig offen, mal sehen ...



links: ein mögliches Weltreiseziel
rechts: Nadja Osipova beim Skifahren
unten: ein Gebäude der Swiss Solar Systems
unten: beim Klettern





«Der Schweiz etwas zurückgeben ...»

Zeray Zereit, 1978
Vorlehre
Integration Bau
Spengler EFZ,
zweites Lehrjahr

Ich komme aus Eritrea und bin seit 2011 in der Schweiz. Meine Frau und ich haben vier Kinder, drei wurden in Eritrea geboren und eines in der Schweiz. Sie sind 17, 16, 14 und sechs Jahre alt. In Eritrea habe ich Pflanzenschutz studiert, aber nie in diesem Beruf gearbeitet. Als wir in der Schweiz ankamen, machte ich zuerst einen Deutschkurs und schloss ihn mit dem BI-Zertifikat ab. Dann konnte ich als Automechaniker ein Praktikum machen und arbeitete danach im Lager von DPD und in einem Altersheim.

Sprache als Problem

Irgendwann hat mir jemand von den Ausbildungen für Migranten an der Technischen Fachschule Bern erzählt. Ich meldete mich für die Vorlehre Integration Bau an. Es war eine gute Vorlehre. Danach war es aber schwierig für mich, Arbeit zu finden. Oft war auch

die Sprache auf dem Bau ein Problem. Die Portugiesen wollten nicht Deutsch mit mir sprechen, sondern sprachen lieber Portugiesisch mit ihren Landsleuten. Ich merkte, dass das schwierig ist für mich, und bat den Leiter der Ausbildungen für Migranten um ein Gespräch. Er fragte mich, was denn meine Zukunft sein könnte, was ich denn kenne. Ich antwortete ihm, dass ich mir vorstellen könnte, als Spengler zu arbeiten. Viele meiner elf Geschwister arbeiteten in Eritrea in diesem Bereich. Ich machte eine Schnupperlehre und die Aufnahmeprüfung und ich bestand sie.

Eine Ausbildung ist wichtig

Nun bin ich im dritten Lehrjahr und es gefällt mir sehr! Es ist nicht immer einfach, die Lehre neben meiner Familie durchzubringen, meine Frau arbeitet auch. Mir gefällt die Lehre als Spengler und ich fühle mich auch mit

links: Zeray Zereit
rechts: Zeray Zereit bei der Arbeit
unten: ein Wasserspeier
unten: Mauern in der Vorlehre
Integration Bau



den Menschen hier an der Technischen Fachschule Bern sehr wohl. Mein Ziel ist es, die Lehre fertig zu machen. Es ist wichtig, dass man eine Ausbildung hat. Ich bin zwar einer der ältesten in der Lehre und mein ältester Sohn hat dieses Jahr die Lehre als Polymechniker an der Technischen Fachschule Bern begonnen. Aber das macht nichts. Wir werden hier alle sehr gut unterstützt und es ist wichtig, dass es im Leben weitergeht, dass man vorwärtskommt. Auch möchte ich der Schweiz etwas zurückgeben. Sie hat uns immer sehr gut unterstützt. Das sage ich auch immer meinen Kindern, denn es ist wichtig, dass sie wissen, woher sie kommen, aber auch wohin sie gehen.



«Ich war oft Ausländerin ...»

**Marianne Gauer
Zurbrügg, 1948
Zeichnerin EFZ,
Fachrichtung
Innenarchitektur
Hotel Innere Enge
Bern**

Schon als Kind habe ich gerne gezeichnet. Nach der Schule wollte ich den Vorkurs an der Schule für Gestaltung machen. Für die Anmeldung zur Prüfung brauchte ich aber die Unterschrift meines Vaters. Dieser unterschrieb nur, weil er sicher war, dass ich die Prüfung nicht bestehe. Von einer Ausbildung im gestalterischen Bereich hielt er nicht viel. Ich bestand die Prüfung und habe dieses Vorkurs-Jahr sehr genossen. Dann begann ich ein sechsmonatiges Schreinerpraktikum in Gümligen,

danach die Lehre als Zeichnerin bei einem Innenarchitekten in Bern. Es war ein schlechter Lehrplatz, ich wurde viel alleine gelassen und jähzornig behandelt. Ich musste dies bei der Schulkommission melden, wo Godi Anliker im Vorstand war.

Verspätete Aufnahme

Er schlug die Lehrstelle an der Technischen Fachschule Bern vor. Sie nahmen mich verspätet auf, obwohl sie sonst immer nur eine Lehrstelle pro Ausbil-





links: Knabe im Sommerpalast mit selbst gemachten Schlittschuhen, Kulturrevolution Beijing, 1968

rechts: Bauinspektion Hotel Rasa Sayang, Penang Malaysia, 1972

rechts: Marianne Gauer bei der Eröffnung des Conrad Hotels Hongkong, 1994



dungsjahr anboten. An der Technischen Fachschule Bern gefiel es mir super. Die Kombination von Theorie und Praxis entsprach mir sehr und ich konnte schon in der Lehre viel umsetzen. Seit dem Tod meines Vaters führte meine Mutter den «Schweizerhof» alleine weiter. Sie musste ihre Arbeit neu aufteilen und somit übernahm ich neben der Lehre abends und an Wochenenden die Renovation der Zimmer. Nach meinem Abschluss gab mir mein Götti Geld. Dieses sollte ich laut meiner Mutter natürlich auf die Bank bringen. Das wollte ich aber nicht und ging mit einem Teil des Geldes auf Reisen.

Befreiungsschlag

Dieser Entscheid war nach meiner Lehrzeit ohne Rast ein riesiger Befreiungsschlag. Ich startete in Mumbai, bereiste ganz Indien, zog weiter nach Kaschmir, Nepal, Thailand, Kambodscha und Hongkong. Dort wartete ein Visum für China auf mich. Ich reiste mit dem Zug bis zur Grenze, musste aussteigen und meine Koffer (noch ohne Rollen) über die Brücke zwischen den Stacheldrähten durchtragen. Es war das Jahr 1968, die Zeit der Kulturrevolution. Von dort nach Guangdong und per Zweipropellerflugzeug am nächsten Tag weiter nach Beijing, dann mit der

Transsibirischen Eisenbahn nach Moskau, Polen und in die Tschechoslowakei, bevor ich nach rund drei Monaten Reise an Weihnachten in die Schweiz zurückkehrte. Zwei Wochen später startete ich meinen ersten Job bei einem auf Hotels spezialisierten Architekten in Kopenhagen. Dazumal war Mailand für Design noch nicht bekannt. Kopenhagen war das Mekka, mit Georg Jensen, Verner Panton, Louis Poulsen, Arne Jacobsen, Marimekko und vielen mehr.

Jung und Ausländerin

Ich sass in der hintersten Ecke des Büros, jünger als alle anderen und



natürlich die Ausländerin. Und ich wehrte mich nicht, denn ich hatte ja gelernt zu gehorchen. Irgendwann stand dann plötzlich der Chef vor mir und fragte mich, ob ich zeichnen könne. Natürlich, sagte ich, denn ich wusste, dass ich besser vorbereitet war als die anderen. Ich sollte die Einrichtung einer Disco zeichnen. Ich dachte, er meine eine Disco gleich um die Ecke. Aber dem war nicht so, sie war in Singapur und ich hatte genau eine Woche Zeit bis zur Eingabe! Ich war ja an vielen Orten auf der Welt, aber Singapur kannte ich nicht und hatte keine Ahnung, wie es dort aussieht. Googeln war damals noch nicht möglich, also ging ich in ein Reisebüro und versuchte mir ein Bild von Singapur zu machen. Kulturell fand ich nicht viel, aber der Hafen wurde gerade ausgebaut, also entschied ich mich für das Thema Schiff. Ich zeichnete Tag und Nacht. In den Nächten

half mir ein Architekt, der zuvor bei Le Corbusier gearbeitet hatte. Von ihm habe ich Präzision und Disziplin gelernt. Wir zeichneten zwei Stunden lang hochkonzentriert, machten zehn Minuten Pause, schauten ins Grüne und tranken eine Tasse Tee und dann ging es wieder in die nächsten zwei Stunden Arbeit. Nach einer Woche lieferten wir pünktlich ab.

Shangri-La Hotel

Zwei Wochen später kam der Entscheid. Wir hatten nicht nur die Disco bekommen, sondern einen Auftrag für das ganze Hotel. Das war das erste Shangri-La Hotel! Nun holten sie mich aus der Ecke heraus und ich arbeitete zwei Jahre an diesem Projekt. Dann folgte der skandinavische Pavillon für die Weltausstellung in Osaka. Anschließend eröffnete ich 1971 in Singapur mein eigenes Büro, Gauer Design. Der

Anfang war dort nicht einfach und es war immer so feucht, denn es gab noch keine klimatisierten Räume, sodass wir das Transparentpapier am Abend einrollen mussten, damit es nicht wellig wurde. Auf kleinere Projekte folgten das «Rasa Sayang Hotel» in Penang und die «Hilton Lanais» in Jakarta. 1975 zog ich nach Hongkong um und entwickelte Gauer Design Far East zu einem weltweit führenden Unternehmen in der Hotelplanung und dem konzeptuellen Design. Eines meiner interessantesten Hotelprojekte war, in Awaji, Japan, neben dem Architekten Tadao Ando zu arbeiten. Für dieses Objekt bekam ich den «Asia Pacific Interior Design Award».

Innere Enge

15 Jahre später gründete ich mit meinem Mann Hans Zurbrügg die H. Zurbrügg & M. Gauer AG in Bern. Die Gelegenheit

links: Pflanzen eines Baumes von insgesamt 200'000 Bäumen auf dem Grundstück des Hotel-parkes bei der Eröffnung des Westin Awaj Resort Japan
rechts: die fertig gebaute Lobby des Rasa Sayang, 1973
unten: Preisverleih für das Design des Westin Awaj Resort: Asia Pacific Interior Design Award, Winner Hotel Category



ergab sich, die «Innere Enge» von den Bernburgern zu erwerben und wir bauten es total zum World's Unique Jazzhotel um. Es wurde zum lebenden Jazzmuseum mit 26 Zimmern (15 davon mit einzigartigen Memorabilien von Jazzlegenden), einem Konferenzraum und einem Restaurant namens Brasserie Josephine zu Ehren von Napoleons Josephine, einem Parc Café und dem heutigen weltbekannten Marians Jazzroom mit wöchentlich zehn Livekonzerten. Ich bin nunmehr nebst der Gästebetreuung zuständig für den Unterhalt und mache nur noch wenige Projekte nebenbei. Ich war in meinem Leben oft Ausländerin. Wichtig ist, dass man sich integriert, die Sprachen lernt und einen Anfang an einem neuen Ort als Chance sieht. Wenn man scheitert, ist es ein Grund weiterzugehen, vorwärts, die Arme nicht hängen zu lassen und neue Kraft zu finden.

堅持高質素創作 強調與環境融和

建築師 Marianne Gauer

Gauer 女士創立的 Design Far East Ltd. 酒店 (The Westin Awaji Centre) 獲得了設計大獎(酒店項目)。

遠東探索，足跡遍及印度、尼泊爾、泰國、柬埔寨，然後到了香港、北京，又輾轉到過俄國、波蘭和捷克。在丹麥工作期間，她曾於1970年到日本大阪為世界博覽會做設計工作，並為新加坡的香格里拉酒店作設計。其後，她更留在亞洲發展她的事業。

自瑞士，由於她的祖父經營酒店，因而影響她日後業務的發展。她在大學時，在丹麥工作了兩年，在丹麥首次成立自己的公司，發展其室內設計業務。1975年，她曾到中國北京工

創作意念 細緻全面

她認為，作為一個設計師，最重要的是有創作空間，自由地讓她表達自己的設計哲學。金錢，對她而言，並不是最重要的。不論資本多少，她能夠就所定的預算資金去發揮無限的設計創意。她重視設計的平衡感、燈光、氣氛及顏

▲ Ms Marianne Gauer

設計質素 嚴謹認真

«Ich habe mich für das Unsichere entschieden ...»

Thomas Wenger, 1983
Polymechniker EFZ
Head of Technics +
Operations, Management
Representative CODAN
ARGUS AG

Ich absolvierte von 2000 bis 2004 die Lehre als Polymechniker EFZ an der Technischen Fachschule Bern, zwei Jahre unter meinem grossen Bruder. Mein Vater führte ein Maschinenbauunternehmen und stiftete dazumal auch an der Technischen Fachschule Bern. Somit waren der Beruf wie auch der Ort der Lehre für mich klar, eine solide Wahl quasi. Mir hat es an diesem nicht klassischen Lehrbetrieb sehr gefallen. Es war von Vorteil, schon früh an den CNC-Maschinen ausgebildet zu werden.

Spannende Grundausbildung

Das Lernen stand im Zentrum und nicht die Produktion von Grossserien. Ich absolvierte die BMS, als sie noch an der Technischen Fachschule Bern angeboten

wurde, und wusste bereits im zweiten Lehrjahr, dass ich zwar eine spannende Grundausbildung erhalte, langfristig aber nicht an der Maschine stehen möchte, sondern ein Studium an einer Fachhochschule folgen würde. Nach der Rekrutenschule startete ich mein Studium in Mikrosystemtechnik an der Fachhochschule Olten. Dieser Studiengang war brandneu, alle Lektionen auf Englisch und noch sehr unorganisiert. Deshalb wechselte ich nach dem ersten Jahr zur Mikrotechnik nach Biel und spezialisierte mich in der Medizintechnik. Vor meinem Abschluss an der Fachhochschule Biel bewarb ich mich an der Technischen Universität München, um dort meine Diplomarbeit zu schreiben.



Doktorarbeit

Noch bevor ich die Diplomarbeit an der TU München abgab, unterschrieb ich einen Arbeitsvertrag bei Roche in Burgdorf im Bereich der Vorentwicklung von Insulinpumpen. Parallel bot mir mein Professor in München eine Stelle in seiner Start-up-Firma an, kombiniert mit einem Promotionsstipendium, um an der TU München eine Doktorarbeit zu schreiben. Eigentlich hatte ich vorher nie mit dem Gedanken gespielt, eine Doktorarbeit zu schreiben, und eigentlich wollte ich auch nicht nach München, und unsicher war die ganze Sache auch irgendwie.

Start-up

Ich sagte Burgdorf ab und entschied mich für das Wagnis München. In den sechs Jahren München bauten wir im Team die Start-up-Firma auf, deren erster Mitarbeiter ich selbst war. Gleichzeitig besuchte ich Vorlesungen und schrieb in der Freizeit meine Doktorarbeit. Es ging um die Entwicklung von navigierten chirurgischen Instrumenten für die computerassistierte HNO-Chirurgie. Zurück in der Schweiz, wollte ich in Verbindung mit der Start-up-Firma eine eigene Firma gründen, dies scheiterte jedoch an einem Patentstreit.

Mutiger, aber wichtiger Schritt

Nach einer kurzen Freelancerzeit stieg ich bei der CODAN ARGUS AG ein. Um meinem Ziel näher zu kommen, selbst mal Unternehmer zu sein, machte ich zusätzlich ein Executive MBA an der Universität St. Gallen, welches ich vor Kurzem abgeschlossen habe. Wenn ich zurückblicke, war der Entscheid für den unsicheren Weg einer der bisher mutigsten, aber auch wichtigsten Schritte in meinem Leben.



[links:](#) Thomas Wenger in der Produktionshalle der CODAN ARGUS AG

[links:](#) entspannt beim Segeln

[unten:](#) auf Kurz- und Städtetrips



«So mutig wie meine Mutter ...»

Rana Shahan, 1994
Informatikpraktikerin
EBA
Informatikerin EFZ
Fachrichtung
Betriebsinformatik,
drittes Lehrjahr

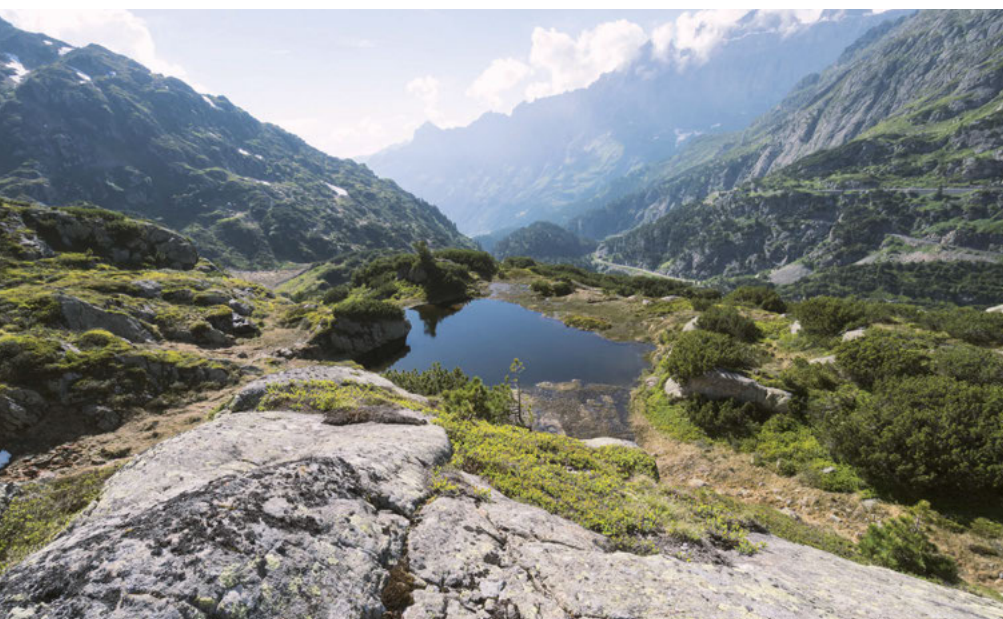
Ich bin seit Februar 2012 in der Schweiz. Ursprünglich komme ich aus Palästina und bin in Dubai aufgewachsen. Dort habe ich das Mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium abgeschlossen. Als meine Familie nach Jemen umziehen musste, war mir klar, dass ich nicht bleiben möchte, weil es dort für mich keine Ausbildungsmöglichkeiten gibt. So bin ich gegen den Willen meiner Eltern in die Schweiz gezogen.

Coiffeuse nicht mein Ding

Obwohl meiner Mutter die Ausbildung auch wichtiger war als das Heiraten, ist dieser Schritt von mir für sie sehr schwierig. Da mein Abschlusszeugnis in der Schweiz nicht akzeptiert wird, habe ich zuerst verschiedene Schnupperlehren gemacht. Als Coiffeuse, Logistikerin und Elektronikerin. Die Coiffeuse war gar nicht mein Ding und in der Logistik war mir die Arbeit körperlich zu anstrengend. Mein Cousin ist Informatiker und mich interessiert es, wie die Dinge funktionieren, auch das Elektronische. Meine Muttersprache ist Arabisch und ich spreche sehr gut Englisch. So hat mir meine Deutschkurslehrerin empfohlen, mich für Informatik zu entscheiden.

Eigenes Unternehmen irgendwo auf der Welt

Nach der zweijährigen Lehre als Informatikpraktikerin EBA an der Technischen Fachschule Bern bin ich nun im dritten Lehrjahr zur Informatikerin EFZ mit BMS. Ich möchte später IT-Ingenieurin studieren und mein eigenes Unternehmen aufbauen, hier in der Schweiz oder in irgendeinem Land auf dieser Welt. Früher habe ich viel gelesen, viele arabische Bücher. Mit deutschen Büchern habe ich es auch schon probiert, aber irgendwie haben sie meine Seele nicht erreicht. Mal sehen, vielleicht verändert sich das ja mit der Zeit.



links: eine Landschaft,
die Rana Shahan gut gefällt
oben: der Lieblings-
fernsehsender
rechts: der Arbeits-
platz an der Technischen
Fachschule Bern





«Lernende sind uns wichtig ...»

Fabian Käufeler, 1984
Spengler EFZ
Leitung Käufeler AG

Eigentlich wollte ich Automechaniker werden, denn mein Onkel und Taufgötti beeindruckte mich mit seiner Arbeit bei VW, Audi und Porsche schon ziemlich. Ich schnupperte als Automechaniker und Spengler. Da entschied ich mich, dass ich die Autos lieber selbst fahre, und ich konnte zwischen zwei Lehrstellen in Betrieben im Aargau und der Technischen Fachschule Bern wählen. Mein Vater stiftete auch schon dort. Ich entschied mich aber aufgrund der Breite und Qualität der Lehre, der schönen Stadt Bern und der Möglichkeit, weg von zu Hause zu sein, für die Technische Fachschule Bern. Es war irgendwie etwas Spezielles. Ich weiss noch gut,

wie uns der Lehrmeister sagte, dass wir im ersten Lehrjahr noch Buben seien, im zweiten dann vor allem die Freizeit und Freundinnen wichtig seien und er im dritten Lehrjahr dann Fachmänner vor sich habe. Mir hat es an der Technischen Fachschule Bern und auch in meinem Lehrlingswohnheim sehr gefallen. Ich habe hier gelernt, genau zu arbeiten, Qualität zu schätzen und zu produzieren und anständig zueinander zu sein.

Sanitärplaner

Nach der Lehre hatte ich direkt eine Anstellung bei der Firma Ramseyer & Dilger und machte gleichzeitig das

links: Fabian Käufeler
rechts: der Rucksack fürs
Leben
unten: Lehrlingsausbildung
bei der Firma Käufeler AG

Militär inklusive Offiziersschule. 2005 startete ich dann mit meiner zweiten Lehre zum Sanitärplaner, welche ich 2007 abschloss. Ich war unterdessen als Projektleiter angestellt und schloss 2010 die Meisterprüfung ab. Während der ganzen Zeit wohnte ich im Lehrlingsheim in Bern. Ein Kollege erzählte mir von gesundheitlichen Problemen seines Vaters. Diesem gehörte die Hans Zehnder AG in Maienfeld. Sie suchten dringend jemanden, der das Team in der Firma unterstützen konnte, und er fragte mich, ob ich das nicht übernehmen könne. Mit mulmigem Gefühl ging ich zu Hans Feichtinger, dem Chef der Firma Ramseyer & Dilger. Einerseits wollte ich diese Aufgabe gerne übernehmen, andererseits plagte mich ein schlechtes Gewissen, weil Hans Feichtinger so viel in mich investiert hatte. Doch er reagierte wie immer: Das musst du unbedingt machen, das ist eine Riesenchance.

Eine harte Zeit

Und dann ging es ruckzuck. Ich kam am Freitag von Bern zurück, ging am Samstag mit einem Freund von mir zu IKEA, bezog am Samstag meine erste eigene Wohnung in Fläsch, richtete am Sonntag fertig ein und startete am Montag meine neue Arbeit. Im mittelgrossen Haustechnikunternehmen waren neben mir drei Projektleiter tätig. Als junger Meister war ich noch ziemlich grün hinter den Ohren und im ersten Jahr habe ich bis zu 80 Stunden pro Woche gearbeitet, um diesen Job hinzukriegen. Das war eine harte Zeit. Aber diesen Schritt zu machen, war richtig. Ich war insgesamt dreieinhalb Jahre dort und diese Erfahrungen sind ein wichtiger Teil meines Lebensrucksacks. In dieser Zeit hatte mich mein



Vater angefragt, ob ich in unseren Familienbetrieb einsteigen möchte, weil der Abteilungsleiter Heizung gekündigt hatte. Ich antwortete ihm, dass ich dort, wo ich sei, nicht einfach wegkönne, die verschiedenen Tätigkeiten müssen zuerst übergeben sein, dann geht es. So sagte ich meinem Vater für in einem Jahr zu, mit der Bedingung, dass ich zwei Jahre nicht in der Geschäftsleitung sitze, nur die Abteilung Heizung leite und noch die Ausbildung zum Heizungsplaner nachhole.

Gemeinsam mit dem Bruder

So war ich dann mit 28 Jahren Abteilungsleiter und absolvierte noch die

Zusatzlehre. Am Anfang sah es so aus, dass ich die Firma dann mal alleine übernehmen werde. Nun sind mein Bruder Thomas Käufeler und ich aber zu zweit. Er ist Abteilungsleiter Service und Umbau und es ist gut, die ganze Sache zu zweit zu machen. Wir sind ein grösseres Haustechnikunternehmen im Raum Wettingen-Baden im Kanton Aargau und bilden rund 16 Lernende aus. Die Lehrlingsausbildung ist uns sehr wichtig, vielleicht knüpfte ich da auch etwas an meine guten und wichtigen Erfahrungen an, die ich an der Technischen Fachschule Bern gemacht habe.

«Eine Karriere entwickelt man sein Leben lang ...»

Rahel Ryf, 1985
Elektronikerin EFZ
CEO & Co-Founder
tipo ticketing GmbH,
Verantwortliche
Open-Data-Plattform
öV Schweiz SBB

Für Technik habe ich mich schon früh interessiert. Als meine Freundinnen mit Barbies spielten, setzte ich Lego-Technics-Autos zusammen. Manchmal durfte dann auch eine Barbie mit meinem ferngesteuerten Auto ausfahren. Als meine Eltern den ersten Computer kauften, war ich sofort begeistert und verbrachte von Anfang an viele, viele Stunden davor. Eigentlich interessierte ich mich für eine Informatikerlehre. Auf den Rat meines Vaters absolvierte ich dann aber die Schnupperlehre als Elektronikerin an der Technischen Fachschule Bern. Wir haben Gitter gelötet und erste elektronische Grundlagen vermittelt bekommen. Anschliessend

war für mich sonnenklar, dass ich meine Lehre gefunden hatte. Mein Vater absolvierte bereits seine Ausbildung an der Technischen Fachschule Bern. Ihr guter Ruf hat mich motiviert, in seine Fussstapfen zu treten.

Wichtiger Klassenverband

Ich habe die Lehrzeit in sehr guter Erinnerung. Die Lehrmeister waren gut qualifiziert und sehr hilfsbereit und wir durften an Themen arbeiten, die uns interessierten. Der Zusammenhalt in der Klasse war gross. Die Freundschaften aus dieser Zeit bestehen viele noch heute. Mindestens einmal im Jahr treffen wir uns für eine Tour



durch die Technische Fachschule Bern und ein gemeinsames Essen. Es freut mich immer sehr, fast die ganze Klasse wiederzusehen und über die lustigen Geschichten der Lehrzeit zu lachen. Ich würde die Technische Fachschule Bern jederzeit empfehlen. Der Klassenverband ist sehr wichtig, das motiviert. Viel kann im Team erarbeitet werden, was Spass bereitet. Der Druck von aussen ist, anders als in Unternehmen, wesentlich tiefer. Dadurch kann individueller auf die Bedürfnisse und Interessen der Lernenden eingegangen werden.

Gender-Stereotypen

Wir Frauen waren in der Minderheit. Aber ich halte nichts von spezieller Frauenförderung, um mehr weibliche Fachkräfte für technische Berufe zu begeistern. Frauen sollen nicht anders als Männer gefördert werden. Die Selbstverständlichkeit macht es aus, Gender-Stereotypen fangen auch im eigenen Kopf an. Meiner Meinung nach ist es wichtig, dass sich Mädchen und Jungen den Tätigkeiten zuwenden können, die ihren Interessen und Fähigkeiten am besten entsprechen. Berufe in technischen Bereichen bieten gute Zukunftsaussichten, mehr Jobsicherheit und ein höheres Einkommen.



links: Rahel Ryf
oben: Bernisch Kantonales Schwingfest (tipo-Kunde)
rechts: Erholen mit dem Hund, zu Hause am Wohlensee



Manchmal muss man sich als Frau in technischen Berufen erst beweisen. Wahrscheinlich hat sich diesbezüglich in den letzten zwölf Jahren, seit meinem Lehrabschluss, vieles getan. Damals war ich als Frau mit dem Beruf Elektronikerin schon eine ziemliche Exotin.

Dynamisches Ticketing

Nach der Lehrzeit habe ich eine Zweitausbildung zur Zugverkehrsleiterin absolviert. Dies war dann auch mein erster Job bei der SBB. Später arbeitete ich in der Abteilung Flottentechnik und bei SBB Consulting Teilzeit und studierte an der Fachhochschule. Heute verfüge ich über einen Bachelor in Wirtschaftsinformatik und einen Master in Business Administration und bin bei der SBB für die Open-Data-Plattform öV Schweiz verantwortlich. Zusätzlich habe ich seit einigen Jahren mein eigenes Unternehmen. Noch während des Wirtschaftsinformatikstudiums habe ich mit drei Kollegen die tipo ticketing GmbH gegründet. Bei uns kann man Tickets für Veranstaltungen jeglicher Art kaufen. Für die Veranstalter organisieren wir sämtliche Bereiche des Ticketings. Dies umfasst

den Onlinevorverkauf, den Offlinevorverkauf an über 50 Verkaufsstellen und die Entwicklung der tipo-Handscanner. Zusätzlich zum herkömmlichen statischen Pricing von Tickets bieten wir unseren Kunden auch die Möglichkeit des dynamischen Pricings. Dieses kennt man zum Beispiel aus der Flugbranche. Die unterdessen verkauften Tickets im Wert von einigen Millionen Franken motivieren das vierköpfige Team jeden Tag aufs Neue. Beim dynamischen Ticketing haben wir Pionierarbeit geleistet. Als erstes Unternehmen in Europa boten wir in Skigebieten meteodynamisches Pricing an. Dabei wurden wir von der Kommission für Technologie und Innovation gefördert.

Eine Karriere entwickelt man sein Leben lang

Sowohl in meinem Unternehmen als auch bei meiner SBB-Tätigkeit profitiere ich bis heute von meinem technischen Background. Auch heute würde ich wieder eine Lehre als Elektronikerin absolvieren. Jedoch nur als Basis für weitere Schritte. Als Elektronikerin zu arbeiten, kam für mich schon nach dem Lehrabschluss nicht in Frage. Eine Karriere entwickelt man sein Leben lang. Da

oben: Keynote zum Thema «Open-Data» an einer Konferenz
rechts: Teil des tipo-Büros im Marziliquartier in Bern
rechts: tipo verkauft auch Skitickets



stecken zahlreiche Entscheidungen dahinter, nicht nur die eine Entscheidung am Anfang. Die Auswahl des Berufes oder des Studiums legt einen nicht so sehr fest, wie viele glauben. Meist erwirbt man damit Fähigkeiten, die man in unterschiedlichen Bereichen anwenden kann. In meinen Jobs kann ich eine Vordenkerrolle übernehmen. Es macht mir grossen Spass, Konzepte zu erarbeiten und Projekte mit voller Ergebnisverantwortung zu leiten. Durch die Zusammenarbeit mit Kunden aus den verschiedensten Bereichen habe ich gelernt, den gegebenen Gestaltungsspielraum geschickt und lösungsorientiert zu nutzen, um vorhandene Potenziale und Kapazitäten auszuschöpfen und Prozessabläufe zu optimieren.

Big Picture

Für meine Zukunft stelle ich mir die Frage: Wie will ich leben? Wer will ich sein? In Übereinstimmung mit diesem Big Picture muss das Business erschaffen werden. Das Leben ist nicht planbar. Die Berufswelt verändert sich ständig. Hinzu kommt, dass man sich selbst immer verändert, man erweitert seinen Horizont, lernt sich selbst und seine

Wünsche besser kennen. Mit diesen Veränderungen können sich auch die Ziele ändern. Deshalb heisst es offen bleiben und den Weg eventuell anzupassen. Psychologen, Karriereberater und Mentaltrainer predigen, dass Arbeit und Privatleben in Einklang zu bringen seien. Der Praxis hält dieses Konzept jedoch meines Erachtens nicht stand. Hat man das Glück in einer Funktion zu arbeiten, die erfüllend ist, dann ist der Beruf kein Widerspruch zum Leben. Mein Ziel ist es, in ganz naher Zukunft von meinem eigenen Unternehmen leben zu können, und wir befinden uns gut auf Kurs. Die vielen neuen Aufträge und Partnerschaften mit zum Beispiel Ski-gebieten, Hockey- und Handballclubs motivieren. Seit ein paar Monaten verfügen wir über unsere eigenen Büroräumlichkeiten im Marziliquartier in Bern.

Täglicher Spagat

Berufstätig zu sein und gleichzeitig ein eigenes Unternehmen zu führen, ist jedoch harte Arbeit. Wenn ich nach Hause komme, ist mein Tag nicht zu Ende. Am Abend arbeite ich für mein eigenes Unternehmen. Es ist ein täglicher Spagat, beides in Einklang zu brin-

gen, und erfordert gute Organisation und vor allem starke Nerven. Private Zeit bleibt dabei nicht viel. Ich arbeite eigentlich fast immer. Der Sport hat mich gelehrt: Wenn man denkt, dass es nicht mehr geht, hat man immer noch zwei Drittel seiner Kräfte. Das ist auch im Geschäftsleben so. Wichtig ist für mich der Fokus auf das wirklich Wichtige. Das bedeutet, ganz klare Prioritäten zu setzen und somit auch immer wieder ganz bewusst zu entscheiden, auf was halt vielleicht verzichtet werden muss. Auch Neinsagen musste ich lernen. Freude ist einer meiner wichtigsten Werte. Ich frage mich bei vielen Entscheidungen: Lächelt mein Herz?

Nicht 100 Jahre nachdenken

Ich bin eine Macherin und lege los, statt noch 100 Jahre nachzudenken. Scheitern ist ein Umweg, keine Sackgasse und manchmal muss man starten, bevor man bereit ist, und das möchte ich auch in Zukunft so handhaben. Es muss nicht immer eine logische Erklärung geben, etwas zu tun, man sollte sich viel öfter auf seine Intuition verlassen, denn oft werden so Fragen beantwortet, die man noch gar nicht gestellt hat.



«Ein sanfter Übergang in den Beruf ...»

Samuel Ochsner, 1980
Elektroniker EFZ
Milizluftwaffen-
Helikopterpilot
First Officier bei
Edelweiss Air

Als Kind wollte ich Astronaut oder Schiffskapitän werden. Mit der Zeit verwandelten sich diese Wünsche dann zum Militärpiloten. Das war mein grosser beruflicher Traum. Für die Lehre als Elektroniker EFZ entschloss ich mich, weil das eine sehr gute Voraussetzung für die Ausbildung zum Piloten ist. Da mein grösserer Bruder bereits seine Lehre als Maschinenmechaniker

an der Technischen Fachschule Bern absolvierte, war es für mich nahe liegend, dass ich mich auch dort für die Lehre bewarb. Ich durchlief das Aufnahmeverfahren und landete zu meinem Bedauern nur auf dem ersten Platz der Warteliste. Zu meinem grossen Glück wurde aber doch noch ein Ausbildungsplatz frei und ich durfte diesen in Anspruch nehmen.

Anspruchsvolle Ausbildung

Für mich war die Ausbildung zum Elektroniker EFZ mit BMS ein sehr guter Einstieg in das Berufsleben. Die Ausbildung an der Technischen Fachschule Bern erlebte ich als grossen Gewinn. Die Tatsache, dass alles unter einem Dach ist, der Klassenverband und die individuelle Förderung wie auch Begleitung ermöglichen jungen Menschen, die noch den Schulalltag gewohnt sind, einen sanften und irgendwie vertrauensvollen Übergang ins Berufsleben. Gleichzeitig war die Ausbildung sehr anspruchsvoll. Wir haben alle noch eine enge Verbindung zur Technischen Fachschule Bern und treffen uns regelmässig am Tag der offenen Tür. Ich würde meine Lehre an der Technischen Fachschule Bern jederzeit wiederholen und kann sie allen nur wärmstens empfehlen. Ungerne hatte ich Deutsch und Französisch, das lag aber nicht an den Lehrpersonen, und das Printlabor war auch nicht so mein Ding.

Unterstützung war da

Die Ausbildung zum Militärpiloten ist sehr anspruchsvoll. Man muss vom Fliegen total fasziniert sein, sonst

klappt das nicht. Bereits während der Ausbildung zum Elektroniker besuchte ich die fliegerische Vorschulung, heute SPHAIR, und durchlief vordienstlich das Selektionsverfahren, welches auch einen medizinischen Eignungstest beinhaltete. In dieser Zeit wurde ich von der Technischen Fachschule Bern sehr unterstützt. Für den Piloten ist Ausdauer, logisches Denken und Konzentrationsfähigkeit gefragt. Auch die Bereitschaft während der Ausbildung zwei Jahre in einer Kaserne zu leben, ist nicht zu unterschätzen. Um die vielen Selektionsverfahren zu bestehen, braucht es ein grosses Durchhaltevermögen, um am Ende dann zu den zwölf Personen zu gehören, die in der Schweiz pro Jahr die Ausbildung zum Militärpiloten absolvieren dürfen.

Erfahrungen weitergeben

Nach der Ausbildung bin ich 13 Jahre beruflich in der Luftwaffe sämtliche Helikopter plus noch die Pilatusflugzeuge PC6 und PC7 geflogen. Von 2009 bis 2015 war ich zudem Kommandant einer Luftransportstaffel. In dieser Zeit durfte ich viele Highlights erleben. Dazu gehören Grossanlässe in der Schweiz

(WEF, EURO 2008) und auch Hilfeinsätze im Ausland, wie beispielsweise ein Feuerlöscheininsatz in Israel im Jahr 2010. Auch war für mich die Tätigkeit als Fluglehrer immer sehr schön. Eigene Erfahrungen an junge Flugschüler weitergeben zu können, finde ich sehr bereichernd.

Start in Zürich, Ende in Florida

Vor drei Jahren habe ich beruflich eine neue Herausforderung gesucht und in die zivile Aviatik gewechselt. Ich fliege nun als First Officer bei Edelweiss Air die beiden Airbus-Typen A320 und A330. Eine völlig neue Aufgabe, obwohl beides der Beruf Pilot ist. Ich geniesse in dieser neuen Aufgabe vor allem das Internationale. Ich beginne meinen Arbeitstag in Zürich und beende ihn beispielsweise in Florida oder auf Mauritius. So hat man auch immer die Gelegenheit, fremde Länder und Kulturen kennenzulernen. Rund sechs Wochen im Jahr wechsele ich dann wieder die Uniform und fliege als Milizpilot in der Luftwaffe Superpuma. Dieses System ist in der Schweiz einzigartig. Für mich persönlich ein Riesprivileg.



links: Samuel Ochsner auf den Malediven, kurz vor dem Rückflug nach Zürich
oben: Super Puma der Schweizer Luftwaffe
rechts: im Cockpit des Airbus A320 mit dem Namen «Corvatsch»

«In meiner Ausbildung profitierte ich fachlich sehr ...»

Daniela Soltermann, 1986
Metallbauerin EFZ
Inhaberin und Geschäftsführerin Peter Soltermann AG, Thun

Ich kam durch das Unternehmen meiner Eltern zum Metallbau. Es war für mich immer klar, dass es für mich etwas Metallisches und Handwerkliches sein sollte. Meinem Vater war es sehr wichtig, dass ich auch noch in anderen Berufen schnupperte. So versuchte ich mich als Hochbauzeichnerin und Laborantin. Doch beide Berufe gefielen mir nicht und ich startete dann meine Lehre als Metallbauerin an der Technischen Fachschule Bern. Diese wählte ich, weil sie den Ruf einer guten, theoretisch sehr fundierten Grundbildung hatte und auch schon mein Vater hier war.

Die einzige Frau

Als ich an der Technischen Fachschule Bern startete, war ich die einzige Frau in der Klasse. Das erschreckte mich am Anfang etwas, weil ich einfach naiv angenommen hatte, dass da schon noch eine zweite Frau sein würde. Es war dann aber während der Ausbildung gar kein Problem und ich habe mir auch nie gross Gedanken darüber gemacht. Ich habe in meiner Ausbildung fachlich sehr profitiert und hatte eine gute Zeit. Die BMS absolvierte ich während der Lehre. Nach der Lehre machte ich in drei Stufen zur Metallbaukonstrukteurin mit eidgenössischem Fachausweis, zur



eidgenössisch diplomierten Metallbaumeisterin und zur diplomierten Technikerin HF Metallbau weiter und schloss 2010 ab.

Zurück in den Betrieb der Eltern

Dann arbeitete ich als Projektleiterin und Ausbilderin bei der Metallbau Widmer AG in Alpnach Dorf und kehrte 2013 in den Betrieb meiner Eltern zurück. Im Juli 2017 wurde ich Inhaberin und Geschäftsführerin. Von aussen sieht das nun so aus, als ob das schon immer klar gewesen wäre. Dem ist aber nicht so, ich wollte Schritt für Schritt über meinen Weg entscheiden und mir offenlassen, wohin das führt. Auch meine Eltern übten nie Druck auf mich aus, dafür bin ich ihnen sehr dankbar. Nun aber erfüllt mich diese Aufgabe mit Stolz und ich bin glücklich darüber, diese Verantwortung zu tragen.

Manchmal eine Achterbahn

Es ist eine spannende, erlebnisreiche und auch aufreibende Zeit. Manchmal ist es wie auf einer Achterbahn und obwohl ich dies ja aus der Beobachtung meiner Eltern kannte, ist es eben doch etwas anderes, wenn man selbst ganz drinsteckt. Ich möchte, dass die Peter Soltermann AG auch in Zukunft eine attraktive Arbeitgeberin ist und wir ein tolles Team sind, fachlich wie auch menschlich. Ich selbst überlege mir, ob ich noch eine Weiterbildung zur Betriebswirtschafterin KMU absolvieren möchte. Mal schauen, ob das noch Platz hat neben all dem, was momentan läuft.

links: Daniela Soltermann
oben: Messingkorpus und Barausstattung mit Glas der Bank Wegelin in Genf
oben: Achterbahn fahren
rechts: Sitzplatzverglasung eines Einfamilienhauses in Thun





«Motiviere dich selbst ...»

Michael Schlapbach,
1994
Schreiner EFZ
Vorkurs BMS

Ich wollte schon immer ins Produkterespektive Industriedesign. Da ich zur Zeit der Berufswahl in der Schule für die Maturität nicht genügend gut war, entschied ich mich für eine Lehre als Schreiner, mit dem Fernziel, die BMS zu machen und dann an der ZHdK mit dem Bachelor im Industriedesign abzuschliessen. Die Technische Fachschule Bern wählte ich aus, weil ich mitbekam, dass dort die Ausbildung sehr breit ist, ich mich also nicht auf Fenster oder so spezialisieren musste. Dies hat sich dann auch in meiner Lehre bewahr-

heitet und ich war sehr zufrieden an der Technischen Fachschule Bern.

Talentförderung

Etwas vom Besten, was mir hier passierte, war die Talentförderung. Ich arbeitete vier bis fünf Stunden unter der Woche und an den Wochenenden an eigenen und zur Lehre zusätzlichen Projekten. Das motivierte mich enorm. In dieser Zeit entwickelte ich einen Hocker, dem ein spezielles System zugrunde liegt, damit er sich dem Körper anpassen kann. Dies entsteht durch einen



links: Michael Schlapbach und seine therapeutische Liege

links: das Kochen als Hobby Nummer eins

unten: die therapeutische Liege

unten: die Astronomie als Hobby Nummer zwei



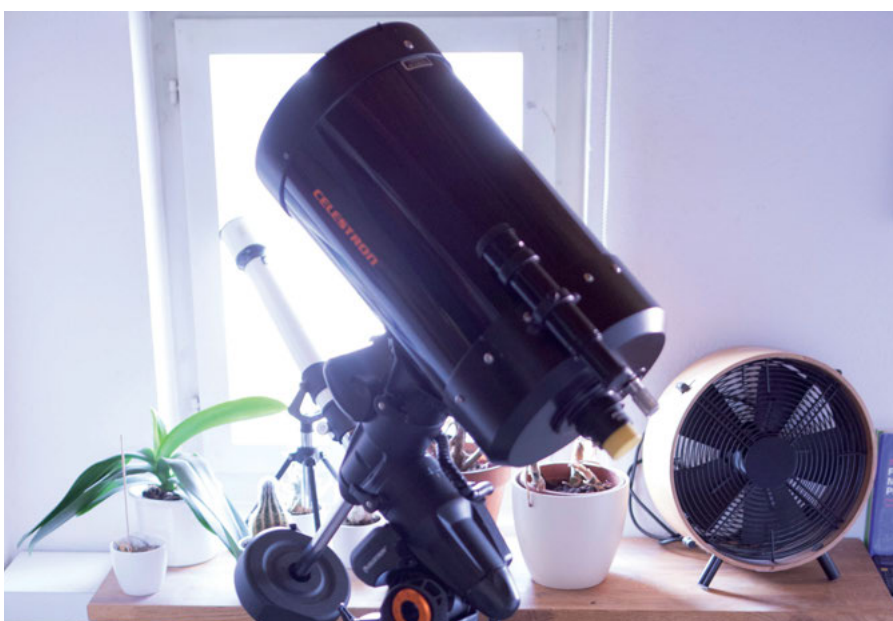
Schaumstoff, den man in eine Box legt und auf den Schaumstoff werden feine Holzleisten gelegt. Diese sinken dann ein, wenn Druck auf sie ausgeübt wird. Dadurch wird eine harte, aber durch die Vielzahl der Leisten weiche Oberfläche erzeugt.

Hocker und Liege

Aus dem Hocker entwickelte ich eine therapeutische Liege mit Leisten, die länger sind als die anderen. Dadurch können sie dorthin verschoben werden, wo eine Verspannung oder Verhärtung der Muskeln vorliegt. Mit dieser Liege erhielt ich im April 2017 bei Schweizer Jugend forscht das Prädikat sehr gut. Nun entwickle ich mit einem Informatiker und einem Regelungstechniker der BFH in Burgdorf und dem Inselspital weiter. Parallel arbeite ich an einem Lungenstuhl. Mit diesem soll die Lungeneffizienz untersucht werden indem man möglichst schnell aufsteht und sich dann wieder setzt. Hierfür muss der Stuhl schnell verstellbar sein.

Fernziel Hochschule der Künste

An der Technischen Fachschule Bern habe ich gelernt, wie wichtig es ist, dass man sich selbst immer wieder motiviert. Wenn ich aus mir selbst nichts tue, passiert nichts, sonst schon, dann kommt man vorwärts. Im Moment bin ich am Vorkurs für die BMS. Die Liege habe ich teilpatentiert. Mal schauen, wo das Leben mich genau hinführt. Im Moment ist die ZHdK weiterhin mein Ziel. Aber es kann einen irgendwohin verschlagen, man muss den Kopf freihalten und es einfach laufen lassen.



«Wir waren zwei Frauen in der Lehre ...»

Cornelia Hüssy, 1987
Spenglerin EFZ
Servicetechnikerin
Soltop Schuppisser AG,
Elgg

Zuerst interessierte ich mich für die klassischen Frauenberufe wie Coiffeuse, Hebamme, Flight Attendant oder einen Beruf in der Pflege. Irgendwie stand ich aber beim Schnuppern nur rum und war nicht so richtig glücklich. Der damalige Lehrmeister der Spengler der Technischen Fachschule Bern war ein guter Freund meines Vaters

und sagte mir, ich solle doch mal zu den Spenglern schnuppern kommen. Das tat ich dann auch und es gefiel mir sehr. Ich meldete mich zur Prüfung an, bestand diese und startete meine Lehre als Spenglerin. Wir waren zwei Frauen und die Ausbildung war sehr gut. Nur gegen Ende der Lehre verleidete mir das Herstellen der «Stückli».



links: Cornelia Hüsey
rechts: das liebste Hobby
unten: eines der Stückli
unten: Solaranlage der Firma
Soltop Schuppisser AG

Wichtige Weiterbildungen

An die Spenglerlehre schloss ich noch eine Sanitärlehre an. Diese machte ich im Geschäft meines Vaters, der Walter Schüpbach AG in Gasel. Danach arbeitete ich neun Jahre bei meinem Vater und machte dann noch den Solateur und die Projektleiterin Solarmontage an der Technischen Fachschule Bern. Das waren beides sehr gute Weiterbildungen, die mir im Berufsalltag enorm viel bringen. Zurzeit arbeite ich als Servicetechnikerin bei der Firma Soltop Schuppisser AG in Elgg. Mit dieser Stelle bin ich sehr zufrieden. Sie ist abwechslungsreich, denn wir arbeiten nicht nur mit Solaranlagen, sondern auch mit Wärmepumpen und Warmwasseraufbereitungssystemen und das in der ganzen Schweiz. Vielleicht möchte ich später mal in der Planung arbeiten, aber im Moment bin ich einfach rundum zufrieden.





«Meine erste Ausbildung kommt mir oft zugute ...»

Patrick Bachmann, 1985
Konstrukteur EFZ
Projektleiter Industrie-
design atelier oi,
La Neuveville

Wahrscheinlich habe ich mich für die Lehre als Konstrukteur angemeldet, weil mein Bruder die gleiche Lehre gemacht hat. Auf die Technische Fachschule Bern bin ich gekommen, indem ich an verschiedenen Orten geschnuppert habe und es mir dort am besten gefiel. Die Lehre war gut, ich schloss sie mit der technischen BMS ab, aber ich habe natürlich keine Vergleichsmöglichkeiten zu anderen Orten. Nach der Lehre machte ich die gestalterische BMS in Bern, auf welche dann ein Praktikum als Metallbauzeichner bei der Metallbau Hirsch AG in Biel

folgte. Dann studierte ich vier Semester Industriedesign an der FHNW Aarau und unterbrach das Studium für ein Zwischenjahr mit verschiedenen Praktika, um dann noch fertig zu studieren.

Wertvoller Unterbruch

Das Studium für ein Jahr in der Praxis zu unterbrechen, hat sich für mich extrem bewährt. Ich habe in dieser Zeit viel gelernt. Nach sechs Semestern schloss ich mit dem Bachelor Industriedesign und dem Bachelor of Art ab. In der Abschlussarbeit entwickelte ich ein Gepäcksystem, welches Hand- und



links: Patrick Bachmann mit seinem Check-in-Gepäck
oben: Lichtspiel eines Prototypen aus Muranoglas
oben: Kartonmodell des Stuhls Kayak für Alias bei Patrick Norguet in Paris
rechts: Funktionsmodell des Klappstisches Hock bei Eric Degenhart in Köln



Check-in-Gepäck vereint und dem Reisenden einfaches Transportieren ermöglicht. Nach dem Studium habe ich bei Designern, die ich cool finde, angeklopft. Das war ein wenig wie Kliniken putzen, hat aber in Köln bei Eric Degenhardt Industrial Design und beim Studio Norguet Desin in Paris funktioniert.

atelier öi

Seit 2014 arbeite ich im atelier öi in La Neuveville. Das Atelier wurde 1991 von Aurel Aebi, Armand Louis und Patrick Raymond gegründet und befindet

sich in einem umgebauten Motel nahe des Bielersees, dem Möitel. Idee des Büros ist die disziplinenübergreifende Arbeitsweise. Wir realisieren Projekte in den Bereichen Architektur, Innenarchitektur, Szenografie und Design. Immer in enger Beziehung zum Material. Das Material ist eine grosse Leidenschaft der drei Gründer. Seit 25 Jahren sammeln sie Werkstoffe aller Art und besitzen inzwischen ein riesiges Archiv. Das Atelier beschäftigt heute 35 Mitarbeitende und ist in 45 Ländern mit über 250 Projekten und für rund 30 Auftraggeber tätig. Zum damaligen

Durchbruch verhalfen unter anderem drei Projekte für IKEA, die Arteplage Neuenburg der Expo 02 und eine langjährige Zusammenarbeit mit der Swatch Group. Zu unseren Kunden gehören heute USM, Louis Vuitton, Artemide, Bulgari, Foscarini, Nespresso und B&B Italia, um nur eine Auswahl zu nennen. Ich arbeite sehr gerne hier und meine Ausbildung als Konstrukteur kommt mir oft zugute. Ich kenne die Materialien und weiss um die Konstruktion. Meine Zukunft ist sehr offen, das war schon immer so, ich nehme eins nach dem anderen ...

«Lehre und Sport unter einen Hut bringen ...»

Roman Weibel, 1995
Polymechaniker EFZ
Karateka, Elitekategorie
bis 75 kg
Mitarbeiter Leitner AG,
Buswil

An der Technik hatte ich schon immer grosses Interesse. Durch ältere Kollegen kam ich mit dem Beruf Polymechaniker in Kontakt und wusste sofort, dass das mein zukünftiger Beruf ist. Ich schnupperte in verschiedenen Firmen. Doch nur hier, an der Technischen Fachschule Bern, war es möglich meinen Sport, Karate, und eine Lehre unter einen Hut zu bringen. In einem «normalen» Betrieb wären meine vielen Absenzen kaum mit dem Ausbildungsplan zu vereinbaren gewesen. Die Lehre an der Technischen Fachschule Bern

war für mich ideal. Ich wurde optimal unterstützt und bekam frei, wenn ich es gebraucht habe. Die Leistungen bei der Arbeit wie auch in der Schule mussten natürlich stimmen. Mein Pensum war genau das gleiche wie das der anderen Lernenden. Hierfür war viel Organisation und Disziplin gefragt. Zu Beginn der Lehre hat die Sportkoordinatorin der Technischen Fachschule Bern, Ursina Reinhard, einen Wochenplan mit mir erarbeitet. Dort wurde festgelegt, wann ich arbeite, lerne und trainiere. Das hat mir sehr geholfen.



Vielfältiger Sport

Seit meinem sechsten Lebensjahr mache ich Karate. Diese Sportart begeisterte mich von Anfang an. Mir gefällt die Vielfalt in diesem Sport. Man braucht Kraft, Ausdauer, Koordination, Schnelligkeit und Körperbeherrschung. Darüber hinaus ist Karate eine sehr gute Lebensschule. Im Jahr 2017 gelang mir der Hat trick. Nach 2015 und 2016 wurde ich zum dritten Mal hintereinander Schweizer Meister in der Kategorie Kumite Elite bis 75 kg. In Zukunft möchte ich mich im Karate weiterentwickeln und meinen Titel als Schweizer Meister im November 2018 verteidigen. Vier- bis fünfmal pro Woche trainiere ich im Dojo. Alle 14 Tage steht in Magglingen ein Training mit dem Nationalkader an, welchem ich schon seit Juniorenalter angehöre. Ansetzen muss ich dabei überall, denn im Karate hat man zum Glück nie aus gelernt. Man kann sich immer verbessern!

An die Fachhochschule

Voll auf den Sport setzen möchte ich nicht. Karate ist zu wenig bekannt, als dass ich davon leben könnte. Momentan arbeite ich Vollzeit als Polymechaniker bei der Firma Leitner AG in Busswil. Dort möchte ich einige Jahre Berufserfahrung sammeln. Mein Ziel ist es, an die Fachhochschule zu gehen. In welche Richtung mein Studium geht, weiss ich zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht.



links: Roman Weibel
oben: Schweizer Meister in der Kategorie Kumite Elite bis 75 kg
rechts: voll im Element



Talentförderung

Andreas Dürner
Ausbildner Innenausbau
Technische Fachschule
Bern

«Yes, wieder Dunschtig!» höre ich in den Gängen. Nicht weil schon bald Wochenende ist, nein, heute ist Talentförderung an der Technischen Fachschule Bern! Jede Woche wechsele ich vom Ausbilder in die Rolle des Coaches. In der Zeit von 15.00 bis 18.00 Uhr begleite ich Lernende, die mehr aus ihrer Lehrzeit machen wollen. Freiwillig kommen sie jeden Donnerstagnachmittag, um in der Talentförderung an verschiedenen Projekten zu arbeiten.

Alle profitieren von allen

Zum einen schreiner sie an ausgeklügelten Verbindungen herum und fertigen Möbel und Objekte an. Zum anderen wird in der Gruppe kreativ gearbeitet. Sie, das sind je drei bis vier Schreinerlernende aus dem zweiten und dritten Lehrjahr der Abteilung Innenausbau der Technischen Fachschule Bern. Es ist

eine super Truppe, welche sich gegenseitig motiviert und auch unterstützt. Das Besondere an der Gruppe ist, dass alle zusammenarbeiten. So können alle von allen profitieren.

Herausfordernde Möbel

Zu Beginn des Jahres mussten die Lernenden aus ehemaligen Sektionsmeisterschafts-Möbeln ein eigenständiges Möbel entwerfen. Die Sektionsmeisterschaft ist die erste Qualifikationsstufe für die Schweizer Meisterschaft im Berufswettkampf der Schreiner/innen. Sie hatten 30 Minuten Zeit dafür. Spannend, welche Ideen sie in dieser kurzen Zeit aufs Papier gebracht haben. Man einigte sich gemeinsam auf drei Möbel. Dann wurden drei Gruppen gebildet, welche die Verbindungen, natürlich möglichst viele verschiedene und komplexe, planten und

danach das Möbel komplett zeichneten. Mit diesem Plan wurden die Möbel hergestellt. Gesagt, getan, und was daraus entstand, lässt sich wirklich sehen.

Sektionsmeisterschaft

Sinn und Zweck dieser Aufgabe war es, die Lernenden auf die Sektionsmeisterschaft vorzubereiten. Dadurch, dass sie ihr eigenes Möbel herstellen konnten, war die Motivation sehr hoch. Und auch die später an der Meisterschaft erzielten Resultate lassen sich sehen. Von 168 Teilnehmenden im Kanton Bern klassierten sich fünf Lernende unter den ersten elf. Davon erreichten sie den zweiten und den sechsten Platz.

«upcycling»

Kaum war die Sektionsmeisterschaft abgeschlossen, ging es an den Donnerstagnachmittagen weiter. Die Ler-

oben: Salontisch
rechts: Bar
rechts: Uhr
rechts: Hausbar in
 der Kiste

nenden starteten mit ihrer selbstständigen Arbeit. Um die Sache spannend zu gestalten, wird jedes Jahr ein neues Thema gewählt. Nach «flexibel», «einfach genial», «Hobby» und «kombiniert» war das diesjährige Thema «upcycling». Das Thema löste im ersten Moment nicht nur Begeisterung aus. Nach erstem Zögern waren aber plötzlich alle eifrig am Skizzieren. In der Talentförderung geht es eben nicht nur darum, ein Möbel möglichst nach aller Kunst des Schreinerns herzustellen, nein, vielmehr steht der gesamte Prozess der Produktion im Zentrum. Die Lernenden machen sich Gedanken über die Bedeutung von «upcycling», entwerfen erste Vorstellungen und probieren, diese themengerecht umzusetzen. Sie spinnen die verrücktesten Ideen, verwerfen das Projekt wieder und beginnen erneut von vorn. Es geht um Design, Konstruktion, Planung, Ausführung und Präsentation. Alle Schritte werden von den Lernenden selbst durchgeführt. Sie organisieren sich das nötige Material, vom Klavier über eine alte Schatztruhe, Schlangenhaut, Hufeisen, Korkzapfen und vielem mehr. Die Lernenden erstellen Prototypen, tüfteln an Mechanismen, planen und zeichnen das Objekt und bauen es schliesslich zusammen.

Die Zeit vergeht wie im Flug

Genau das ist in den letzten Wochen des Lehrjahres geschehen. Donnerstagnachmittage, die wie im Flug vergingen und an denen man ans Aufhören erst gar nicht denken wollte. Aber auch Donnerstage, an denen man sich ziemlich ratlos den Kopf über seinem Projekt zerbrach und keine eigentliche Lösung hatte. Stunden der Unsicherheit bezüglich der Qualität und Tauglichkeit des Projektes. Wenn dann ein Lernender kommt mit: «I has, das mach i jetzt genau so!» oder «Das isches, yes, cool!» oder «Herr Dürner, heit ir gseh, das funktioniert». Dann sind das genau die Momente, die die Talentförderung so wertvoll und für mich unverzichtbar machen. In diesen Momenten kann man förmlich mit ansehen, wie die Lernenden wachsen, ja manchmal sogar über sich hinauswachsen. In der letzten Woche vor den Sommerferien werden die Werke jeweils präsentiert. Dazu gehört auch, dass die Lernenden ihren Kreationen den würdigen Rahmen geben. Also heisst es nochmals alles geben. Dekomaterial, Accessoires und den richtigen Platz suchen, um sie ins richtige Licht zu setzen.



Berufswahl und Grundbildung

Berufswahl

Treffpunkt Mittwoch

Während des Semesters finden zu allen Berufen, in denen die Technische Fachschule Bern die Grundausbildung anbietet, immer am Mittwoch Führungen durch die Werkstätten statt. Diese werden von Lernenden geleitet. Pro Mittwoch kann nur ein Beruf ausgewählt werden. Bitte beachten Sie die Standorte der Berufe.

Standort Lorraine

Berufe: Elektroniker/in EFZ mit BMS, Informatiker/in EFZ Fachrichtung Betriebsinformatik mit BMS, ICT-Fachfrau/mann EFZ, Polymechaniker/in EFZ mit BMS, Konstrukteur/in EFZ mit BMS, Mechanikpraktiker/in EBA

Standort Felsenau

Berufe: Haustechnikpraktiker/in EBA, Metallbauer/in EFZ, Metallbaupraktiker/in EBA, Metallbaukonstrukteur/in EFZ, Schreiner/in EFZ, Schreinerpraktiker/in EBA, Spengler/in EFZ, Zeichner/in Fachrichtung Innenarchitektur

Treffpunkt Mittwoch plus

Einmal im Monat können Interessierte anschliessend an den Treffpunkt Mittwoch mit Lernenden der Technischen Fachschule Bern einen berufstypischen Gegenstand herstellen. Dieser kann nach Hause genommen werden.

Tag der offenen Tür

Einmal pro Jahr öffnet die Technische Fachschule Bern an den Standorten Lorraine und Felsenau für alle Interessierten ihre Türen.

Stand der Technischen Fachschule Bern an der Berner Ausbildungsmesse (BAM)

Jedes Jahr ist die Technische Fachschule Bern mit einem Stand an der BAM vertreten. In jedem Beruf kann ein Gegenstand hergestellt werden.

Besuche

Schulklassen, Lehrpersonen und andere Interessierte können die Technische Fachschule Bern gerne besuchen.

Schnupperlehren

In allen Berufen bietet die Technische Fachschule Bern Schnupperlehren an.

Grundbildung

Lehrstellen

Lehrstellenangebot und offene Lehrstellen der Technischen Fachschule Bern

Ohne Anmeldung

14.00 Uhr

Treffpunkt Haupteingang Technische Fachschule Bern, Lorrainestrasse 3, 3013 Bern

Ohne Anmeldung

14.00 Uhr

Treffpunkt Haupteingang Technische Fachschule Bern, Felsenaustrasse 17, 3004 Bern

**Anschliessend an den
Treffpunkt Mittwoch
Termine unter www.tfbern.ch**

Samstag, 26. Oktober 2019

9.00 bis 16.00 Uhr

Programm unter www.tfbern.ch

Donnerstag, 8., bis

Montag, 12. November 2018

www.bam.ch

**Yvonne Uhlig, Verantwortliche
Information und Kommunikation
031 337 37 16, yvonne.uhlig@tfbern.ch**

**Termine und Anmeldung unter
www.tfbern.ch**

www.tfbern.ch

www.ers.be.ch/lehrstelle

www.berufsberatung.ch

Weiterbildung und Kurse

Weiterbildung

Was	Kursdaten	Information
Fachmonteur/in VSSM	Dezember 2019 bis Januar 2020	Matthias Affolter, 031 337 37 90 matthias.affolter@tfbern.ch
Metallbau-, Werkstatt- und Montageleiter/in BP	November 2019 bis Juni 2021 Freitag, Samstag	Marlise Gehrig, 031 337 37 06 marlise.gehrig@tfbern.ch
Metalbaukonstrukteur/in BP	November 2019 bis Juni 2021 Freitag, Samstag	Marlise Gehrig, 031 337 37 06 marlise.gehrig@tfbern.ch
Metallbaumeister/in HFP	Juni 2020 bis März 2022 Freitag, Samstag	Marlise Gehrig, 031 337 37 06 marlise.gehrig@tfbern.ch
Produktionstechniker/in HF im Anschluss an Produktionsfachfrau/mann BP	Oktober 2019 bis Juni 2021 Freitag, Samstag	Romana Wolf, 031 337 37 05 romana.wolf@tfbern.ch
Produktionsfachfrau/mann BP	August 2019 bis Juni 2020 Freitag, Samstag	Romana Wolf, 031 337 37 05 romana.wolf@tfbern.ch
Projektleiter/in Solarmontage BP	Oktober bis Dezember 2019 Freitag, Samstag	Dolores Gerber, 031 337 37 10 dolores.gerber@tfbern.ch
Spenglermeister/in HFP	Februar 2020 bis Oktober 2021 Freitag, Samstag	Florian Lindt, 031 337 37 61 florian.lindt@tfbern.ch
Spenglerpolier/in BP	Februar 2020 bis Juni 2021	Florian Lindt, 031 337 37 61 florian.lindt@tfbern.ch

Kurse

Drehkurs für Landmaschinenmechaniker/innen	Start: Woche vom 7. Januar 2019 jeweils Montag, Dienstag, Mittwoch oder Donnerstag 40 Lektionen	Romana Wolf, 031 337 37 05 romana.wolf@tfbern.ch
Schweisskurs	10. bis 13. Dezember 2018 1. bis 4. April 2019	Dolores Gerber, 031 337 37 10 dolores.gerber@tfbern.ch
Solateur/in	Februar bis Juni 2019 Freitag, Samstag	Dolores Gerber, 031 337 37 10 dolores.gerber@tfbern.ch
Starterkurs Metallbaukonstrukteur/in	August bis September 2019 Montag bis Freitag	Jakob Scheuner, 031 337 38 00 jakob.scheuner@tfbern.ch



**TECHNISCHE
FACHSCHULE**
BERN

Eine Institution des Kantons Bern

Lorrainestrasse 3
3013 Bern
T 031 337 37 37
F 031 337 37 39
info@tfbern.ch
www.tfbern.ch